Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 7 (1921)

Heft: 4

Artikel: Die Zersetzung des modernen Erziehungswesens

Autor: A.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rum sind sie nicht abgeneigt, auch den letz= | ten Versuch zu machen, nämlich mit ihrem schwer erworbenen Verdienste dem Sohne Nachhilfeunterricht erteilen zu lassen. Se= hen sie sich schließlich doch genötigt, den= selben von der Schule wegzunehmen, dann bleibt meistens in ihrem Herzen Groll

gegen diese, ihre Einrichtungen und auch gegen manche Lehrer zurück, die nach ihrer Unschauung das Unglück verschuldet haben. Schlimm ist es, wenn auch der Religions= lehrer zu diesen gehört. Von ihm erwar= tet man ja meistens die Abwendung des Unglücks. (Fortsetung folgt.)

Die Zersetzung des modernen Erziehungswesens.

Das Erziehungswesen des modernen Staates baute fich auf ben allgemeinen Glauben auf: "Wissen ist Macht. Lernen ist der Schlüssel zum Erfolg." Dieser Glaube war sehr einseitig, sophistisch und materialistisch, aber es war immerhin ein Glaube, und er hat im Lauf des letten Halbjahr= hunderts einen staatlichen Lern= und Wis= sensapparat aufgebaut. Heute ist dieser Glaube geschwunden, und die große Masse der modernen Menschheit ist nicht imstande, den falschen Glauben durch einen wahren Glauben zu ersetzen. Sie bleibt bei der Rritik des Bestehenden und bei der stückweisen Zerstörung des Geschaffenen stehen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß heute in einer Großstadt nicht zwei gebildete Menschen über die richtige Erziehung und die richtige Schule dieselbe Meinung haben. Einig sind sie aber alle in der Bemängelung des bestehenden Er= ziehungswesens, und im Gefühl, daß sie besser wüßten, wie man die Jugend erziehen sollte als die eigentlichen Fachseute.

Diese kritische Haltung des modernen Volkes gegenüber seinen Schulen ift nur zum kleinsten Teil durch die tatsächlichen Schäden, Unzulänglichleiten und Ungerechtigkeiten des jetigen Schulapparates erklär= bar. Man ist der Schule und ihrem Lehranspruch an sich prinzipiell feind, man hat das Vertrauen zum Lehrer und zum Wert seiner Lehrziele und Methoden überhaupt verloren. Die moderne Generation will von der Schule nichts mehr oder nur ganz wenig — Subalternes wie Alphabet und Einmaleins — wissen; das übrige will fie felbst gewinnen. Die Schule ift auf dem Weg, jo gründlich aus der Mode zu kom= men, wie einst die Rirche: der Unterschied liegt nur darin, daß die Kirche aus sich selbst besteht und mit ihrer überlegenen Weisheit auch neben dem Staate eine imponierende Eriftenz führt, während der Staat es in der hand hat, die Schule, feine ei-

Diejenigen, welche das Gute der modernen Schule schäten gelernt haben, das namentlich in ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähig= keit zu finden ist, werden es bedauern, daß sie abgebaut wird. Aber auf der andern Seite hat es wahrscheinlich auch etwas für sich, wenn die höhere Bildung nicht mehr, wie bisher in mechanisch ausgeglichener Weise an zu breite Massen vermittelt wird, sondern eher auf den Weg privater Un= strengungen nur in engem, aus innerm geistigen Untrieb zusammengeführten Rreis

sen gepflegt wird.

Der Ausdruck "Bildungsniveau" war immer etwas Häßliches, und es war für den Lehrer kein sonderlich stolzes Bewußtsein, an der Schaffung eines "Bildungsniveaus" zu arbeiten. Die Bildung und die Bildungebestrebungen sollten nicht ein Niveau, sondern das höchste 3 deal selbst zum Ziele haben. Es ift übrigens interessant zu beobachten, wie sich im Lauf der letten Jahrzehnte die Stellung des Lehrers zum Schüler in der Theorie und Prazis geändert hat. Der katholische Lehrer der alten Zeit stand vor seinem Schüler als Interpret der göttlichen Wahrheiten und als Bertreter des göttli= chen Autoritätsgesetes. Er ermar= tete von seinem Schüler Gehorsam und führte ihn auf Grund des kindlichen Glaubens und des vertrauensvollen Gehorsams in die wundervollen Reiche der katholischen Welt= anschauung ein, deren Schilderung ihm felbst ein Bedürfnis war, und für die er die beredten Worte tiefen Berftandniffes und edler Begeisterung fand. Seine Stellung zum Schüler war eine eminent fittliche, benn er durfte und mußte vermöge seiner reli= giösen Lebensauffassung vom Schüler ernste Arbeit verlangen. Er war dem Schüler in gewiffem Sinne das Vorbild einer edleren, d. h. disziplinierteren und zugleich tiefer in die Erkenntniswelt eingedrungenen Seele.

Die Stellung des Lehrers an der staatgene Schöpfung nach Belieben abzubauen. Itichen Schule war in den besten Zeiten teine so erlauchte: er war dem Schüler im besten Fall der Vertreter der Staats= macht, der Vermittler wertvollen Ersolgs= wissens, der Psörtner der akademischen Tore, der Examina, die zu den höhern Gesellschaftsstellungen führten. Man folgte ihm, weil es so sein mußte, aus Utilitäts= gründen und im Interesse der späteren Karriere.

Aber auch diese noch erträgliche erzieherische Stellung ift heute in höhern Schulen — im Ausland mehr als bei uns verloren gegangen. Die Bynetesche Strömung hat die "Autonomie" ber Jugend auf die Fahne geschrieben; sie hat der Jugend das Recht eingeräumt, sich selbst zu erziehen und die Erwachsenen als bloß nebensächliche Dilfsfaktoren zu Rate zu zieben. Die Anhänger diefer Richtung, die viel zahlreicher sind, als es den Anschein hat, geben ben Standpunkt auf, daß man an die Jugend feste Forderungen stellen dürfe, oder sie beschränken diese auf ein Mindestmaß. Ihre Haltung ihr gegenüber ist in der Dauptsache nicht mehr eine sitt= liche, sondern eine afthetische. Sie begnügen sich damit, das "Gute in der Jugend" zu bewundern und es fich in freier Ent= wicklung ausleben zu lassen. Je weniger der Lehrer das Kind beeinflußt, umso besser. Noch weiter geben in gewiffem Sinn die Binchvanalytiker; sie betrachten alle Individuen mehr oder weniger vom Standpunkt des Nervenarztes aus; die relativ normalen Fälle haben für fie tein Interesse; wo sie aber Spuren geistiger Krankheit oder Reigungen zu solcher finden, da verlegen fie sich entweder ausschließlich auf die Behandlung dieser "Probleme" oder sie berücksichtigen die Entwicklung der Gesunden nur durch die Brille der Krankheitsforschung. Wenn aber solche Tendenzen in einem Schulapparat die einzigen sind, die noch von sich reden machen und die noch imstande sind, junge Lehrer anzuziehen, wenn jeder höhere, das gesamte Erziehungswesen umfassende Idealismus fehlt, ist die Schule und das Erziehungswerk dem völligen Verfall ausgeliefert. Es braucht dann schlieglich nur noch wie in England oder Deutschland das Streben aufzukommen, den Schulapparat zur Züchtung einseitigen Partei- oder Klassenhasses zu mißbrauchen. Von dem Augenblick an hat die Staatsschule aufgehört zu existieren.

Luzerner Brief.

Es ist Fastnacht bei uns. Man merkt das auch dem Luzerner Korrespondenten der "Schweiz. Lehrerzeitung" an. Dieser "—er" ist identisch mit dem Präsidenten der Sektion Luzern des "schweiz. Lehrervereins", der lettes Frühjahr in seinem genugsam bekannten Jubiläumsbericht die katholischen Luzerner Lehrer aussorderte, beim "Schweizzerischen Lehrerverein" jenen Geist zu holen, der über die Schranken der Konfespionen hinwegsetze zur Pflege des wahren Menschentums.

In seinen Glossen zur letten Lehrerbe-

soldungdebatte in unserm Großen Rate (in No. 3 der Schweiz. Lehrerzeitung) verbricht er, nachdem er der Debatte selber eine Aufmerksamkeit geschenkt hat, als wäre es dabei um seine höchsten und heiligsten Schulfragen gegangen, folgende Kraftsähe:

Damit kommen wir auf den wunden Punkt: es ist die Zerrissenheit der Lehrerorganisation im Kanton Luzern. Durch Preisgabe einer entschiedenen Standespolitik, durch Lockerung des Selbstbewußtseins.

durch Schüren von Leidenschaften, die von Vertretern eines andern Standes in die Lehrerorganisatisonen hineingeworfen werden, wird die Lehrerschaft zum Spielball einer Reaktion, der die Bolksschulbildung nicht lieb Kind ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Motion des Herrn Ständerat Winiger zu werten. . . . "

Man gestatte mir, diese Säte etwas näher anzuschauen. Und da der Sache eine allgemeine Bedeutung zukommt, da die Luzerner Verhältnisse typisch sind, auch in andern Kantonen sich wiederholen, so erstolge die Antwort nicht in der Luzerner Presse, sondern in den Schweizer Schule!

Erstens: "Die Zerrissenheit in der Lehrerorganisation". Das ist grobe Verdrehung von Tatsachen! Wir has ben ja eine kantonale Lehrerkonserenz, in der die gesamte Luzerner Lehrerschaft orsganissert ist. Und wir haben ein kantonales "Schulblatt", das die Interessen der gesamsten Luzerner Lehrerschaft unparteisch wahrszunehmen berusen wäre. Daß dieses kans